

Der gefährliche Kirchenvater

Am 19. September spricht Papst Benedikt XVI. im Cofton Park in Birmingham Kardinal John Henry Newman selig

Eine Ausnahme von einer noch jungen Regel: Während seiner Großbritannienreise nimmt Benedikt XVI. eine besondere Seligsprechung vor, die des Konvertiten und Kardinals John Henry Newman.

Von Christian Feldmann

Das Zweite Vatikanische Konzil wäre ohne seine ebenso gelehrte wie praktische Vorarbeit wohl so nicht möglich gewesen, nicht der Aufbruch der Laien in der katholischen Kirche und die Ansätze eines angstfreien Gesprächs zwischen Kirche und Welt, Wissenschaft und Glauben. Heute gilt Newman als Kirchenvater der Moderne, als Anwalt des Gewissens und ökumenischer Pionier, nicht zuletzt – mit seinen Kirchenliedern und Romanen – als Klassiker religiöser Literatur. Doch wie allen Vordenkern haben es ihm die Kirchen nicht leicht gemacht – weder die anglikanische, die er nach einem schmerzlichen Lernprozess verließ, noch die katholische, die er in England aus ihrer Getto-Existenz führte.

„Dr. Newman ist der gefährlichste Mann in England“, warnte der engherzige, aber in Rom sehr einflussreiche Monsignore George Talbot und sah einen „verabscheuenswerten Geist“ im Land heraufziehen. Doch am 19. September dieses Jahres wird Papst Benedikt XVI. bei seinem Englandbesuch höchstpersönlich – nach den neuen vatikanischen Gepflogenheiten eine ungewöhn-

liche Geste – den einst Verfeimten seligsprechen.

Als Kind sei er ein Träumer gewesen, erinnert sich der 1801 in London City zur Welt gekommene Bankierssohn John Henry Newman, verliebt in arabische Märchen und magische Wunderwelten. Der christlichen Tradition stand der auf einer Privatschule erzogene Newman skeptisch wie die meisten Altersgenossen gegenüber. Er verschlang die Schriften der Aufklärer und stellte mit schauernder Lust fest: „Wie schrecklich und doch wie plausibel!“

Bis ihm, er war 15 Jahre alt, eine schwere Krankheit und der Bankrott des Vaters seine bisherigen Überzeugungen nahmen. Auf der Suche nach einer Güte, die dem Leben trotz aller Katastrophen Sinn zu geben und die Welt zu tragen vermochte, entdeckte er Gott – und blieb ihm ein Leben lang treu.

Eine „Kirche von Gentlemen“ mochte er nicht

Am Oxforder Trinity College, wo er Mathematik, Physik, antike Literatur und Philosophie studierte, galt er ein wenig als Streber. Doch mit knapp 21 Jahren zum Fellow an der sehr freisinnigen Fakultät Oriel gewählt und mit 24 zum anglikanischen Pastor ordiniert, erwies er sich bald als scharfsinniger Feind einer bürgerlichen Religion, einer „Kirche von Gentlemen für Gentlemen“, wie er sie sarkastisch nannte.

Die englischen Geistlichen liebten für seine Begriffe zu sehr

ihre Ruhe und ihre Privilegien, „gingen auf die Jagd, waren vernünftig, tolerant und menschenfreundlich. Alles das war gut, sogar bewundernswert. Aber das Leben des Neuen Testaments war es nicht“. Als Newman seine Mitwirkung bei der Trauung eines Christen mit einer Ungetauften verweigerte, weil er den Ernst des Sakraments nicht den Bedürfnissen bürgerlicher Festgestaltung opfern wollte, nannte ihn die Presse einen intoleranten Prinzipienreiter.

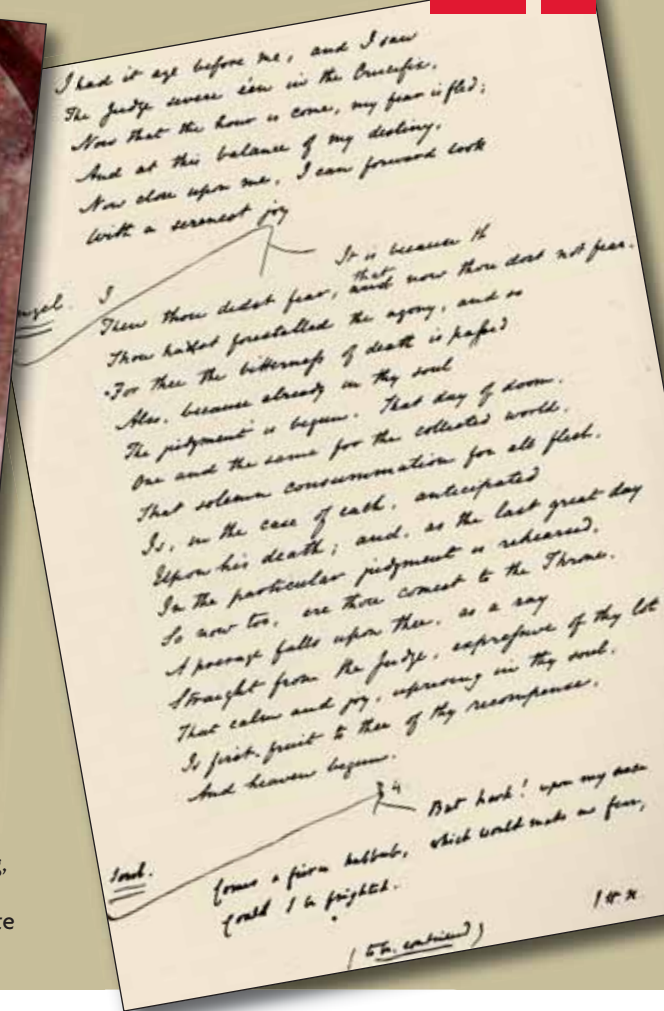
Währenddessen suchte der junge Vikar an der Oxforder Universitätskirche St. Mary the Virgin nach der Wahrheit. Selbstkritisch begann er die eigene Neigung zu geistreichen Spielereien und zum rhetorischen Blendwerk zu bekämpfen. Es komme nicht darauf an, elegant über allgemeine Prinzipien zu reden, sondern sich bescheiden der Wahrheit zu unterwerfen, das Risiko des Glaubens einzugehen und das eigene Leben von Christus ändern zu lassen: „Was haben wir für Christus gewagt?“, fragte er in einer Predigt und fuhr in mitleidloser Schärfe fort:

„Ich befürchte tatsächlich, bei einer etwaigen Überprüfung könnte sich herausstellen, dass es nichts gibt, wozu wir uns entschließen, nichts, was wir tun, nichts, was wir unterlassen, nichts, was wir meiden, nichts, was wir wählen, nichts, was wir aufgeben, nichts, was wir unternehmen, nichts, wozu wir uns nicht entschließen würden, was wir nicht täten, nicht unterließen, vermieden, wählten, aufgaben und unternähmen, wenn Christus nicht gestorben und der Himmel uns nicht verheißten wäre. Ich fürchte wirklich, dass die meisten so genannten Christen (...) so leben, wie sie leben würden, wenn sie das Christentum für eine Fabel hielten ... Sie befriedigen ihre Wünsche, sie führen ein ruhiges und geordnetes Leben, denn das ist ihr Interesse und ihr Geschmack. Aber sie wagen nichts, riskieren nichts, opfern nichts, geben nichts auf um des Glaubens willen an Christi Wort.“

In seinen bald zum Geheimtipp gewordenen Predigten und in Flugschriften, die bis in die USA und Australien heiß diskutiert wurden, kämpfte Newman gegen

Fotos: Ullsteinbild (2), Wikimedia Commons (2)





Links: Porträt von Newman als Kardinal, von Sir John Everett Millais, University Church, Dublin. Zweites Bild von links: John Henry Newman (1801–1890). Zeichnung, 1845, von Sir William Ross. Zweites Bild von rechts: Büste von Kardinal Newman in der University Church, Dublin (Irland). Rechts: John Henry Newman, Manuskriptseite aus: „Dream of Gerontius“ („Der Traum des Gerontius“) von 1865.

die Vergötzung der Vernunft und die müde Skepsis des herrschenden Liberalismus. Mit dem Pferd brachte er seine „Tracts for the Times“ selbst von Haus zu Haus. Seine Meinungsäußerungen wurden zur Bibel der 1833 aufblühenden „Oxfordbewegung“, die sich der Erneuerung der anglikanischen Kirche von innen her, ihrer Unabhängigkeit vom Staat und der Rückkehr zu den biblischen und urkirchlichen Wurzeln verschrieben hatte.

Anfangs ging es Newman noch darum, vernachlässigte Elemente der alten katholischen Tradition (etwa die tägliche Eucharistiefeier) in der anglikanischen Kirche wieder zu beleben; der römische Katholizismus schien ihm durch Aberglaube und Entartungen disqualifiziert. Newman suchte hartnäckig nach einem „mittleren Weg“, welcher der anglikanischen Kirche als Hüterin der apostolischen Tradition ihr Profil gegenüber den Protestanten, die den Weg verlassen, als auch gegenüber den Katholiken, die ihn verfälscht hätten, sichern sollte. Diese Suche isolierte ihn freilich immer mehr innerhalb der

eigenen Glaubensgemeinschaft.

1840 zog er sich in die Einsamkeit des kleinen Weilers Littlemore bei Oxford zurück und lebte dort wie ein Mönch. Als er in seinen „Tracts“ die in jener ökumenischen Steinzeit unerhörte These vertrat, die Glaubensbasis der anglikanischen Kirche stimme mit den – von historischen Übermalungen gereinigten – katholischen Dogmen überein, ließ ihn die anglikanische Staatskirche fallen wie eine heiße Kartoffel. Das Abendessen in den Oxforder Colleges wurde so gelegt, dass die Studenten Newmans Predigten nicht mehr hören konnten.

Aufregender Lernprozess

Die harsche Reaktion der Anglikaner – man habe ihn als Verräter gebrandmarkt und seinen Namen in allen Colleges angeschlagen „wie den eines in Verruf gekommenen Pastetenbäckers“, beklagte er sich wütend – machte ihm die Hinwendung zum Katholizismus leicht. Dabei ging es weniger um eine Trennung von seiner bisherigen Glaubensgemeinschaft, als um die Frage, wo die ursprüng-

liche Kirche am klarsten verwirklicht sei, und um einen entsprechend fruchtbaren Austausch zwischen den Konfessionen.

Newman machte einen aufregenden Lernprozess durch. Was ihm bisher als römische Entartung erschienen war, gewann nun ein ganz anderes Gesicht als im Ursprung angelegte organische Entwicklung. Am 9. Oktober 1845 tat der Vierundvierzigjährige den letzten entscheidenden Schritt; er trat in die katholische Kirche über. Newman: „Es schien mir, als hätte ich nach stürmischer Fahrt den sicheren Hafen erreicht.“ In Rom ließ er sich zum Priester weihen, legte lächelnd die vorgeschriebenen Examina ab. Daheim in England gründete er Oratorien, Priestergemeinschaften nach dem Vorbild des heiligen Komödianten Filippo Neri, und widmete sich in Birmingham der Seelsorge in einem Armenviertel.

Seine intellektuelle Arbeit hatte er darüber nicht vernachlässigt. Man beauftragte ihn mit der Gründung einer katholischen Universität in Dublin. Die als völlig von Rom abhängig verachtete

und noch über keine eigenen Bischöfe verfügende katholische Kirche Englands sollte damit an Selbstbewusstsein und solider Substanz gewinnen. Doch nachdem er sechsfach nach Irland gereist war und 1854 die Hochschule mit einer erstklassigen Professorenschaft eröffnet hatte, stellte man ihn auch hier kalt.

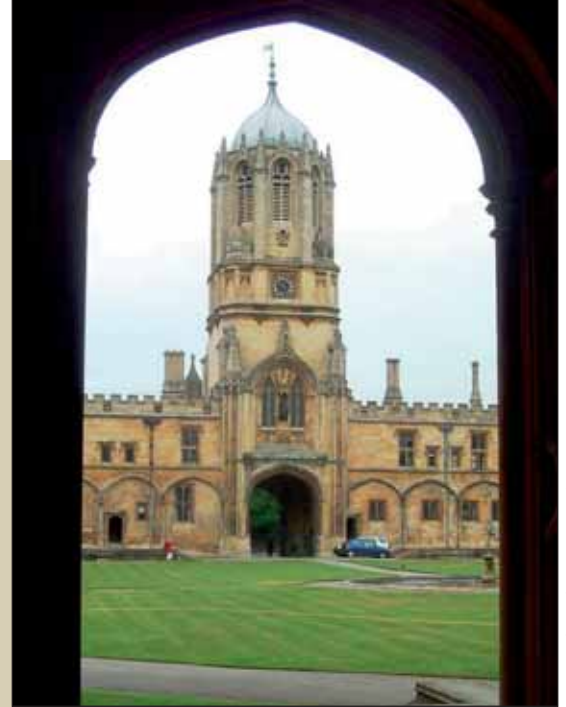
Mit seinem Modell einer Ausbildung zum Dialog mit anderen Lebensanschauungen („Man kann nicht im unruhigen Wasser schwimmen lernen, wenn man sich nie hineinwagt“) und seiner Vorliebe für Laien als Professoren war er in Konflikt zu den Vorstellungen der Hierarchie geraten, die eher ein hermetisch abgeschottetes geistliches Seminar im Blick hatte. Auch das anspruchsvolle Projekt einer englischen kommentierten Bibelübersetzung, womit er beauftragt worden war, zerschlug sich.

Mit seiner Autobiografie war Newman zwar bereits zur nationalen Berühmtheit geworden; sogar in den USA gaben beein-

Bitte umblättern



Rechts: Tom Tower und der Innenhof der Christ Church, Oxford, in der Newman die anglikanischen Weihen erhielt. Links: John Henry Newmans Schreibtisch.



Fotos: Wikimedia Commons (2)

Fortsetzung von Seite 21

druckte Leser ihren Kindern den Vornamen „Newman“. Doch die katholische Kirche dankte ihrem neuen Star seinen Übertritt schlecht. Verdächtig schien Newmans Lust am Gespräch mit Wis-

senschaft und „weltlicher“ Kultur, verdächtig schien sein Kampf gegen die bequeme Abkapselung im frommen Getto.

Leidenschaftlich stritt er gegen konfessionelle Enge und ängstliche Denkverbote. „Wahrheit wird durch vieler Geister freies Zu-

sammenwirken erarbeitet“, gab er zu bedenken und verwies auf die Lebendigkeit der mittelalterlichen Theologie, die deshalb so stark gewesen sei, weil Rom den einzelnen Schulen volle Freiheit gelassen und erst am Schluss, nicht schon am Anfang in den

Gelehrtenstreit eingegriffen habe.

Natürlich hörten es die – nun auch in England installierten – Bischöfe nicht gern, wenn Newman ihnen vorwarf: „Sie verbieten nur, geben aber keine Führung.“ Als sie katholischen Jugendlichen streng untersagten, in Oxford mit

Ist John Henry Newman auch im 21. Jahrhundert aktuell? Der Heidelberger Oratorianer Christoph

Was hat ein Seliger des 19. Jahrhunderts wie John Henry Newman heute lebenden Christen zu sagen?

Von Christoph Heimpel

Die Kirche erlebt in den vergangenen Jahren eine Krise nach der anderen. Das Vertrauen in die Institution Kirche schwindet dramatisch, die finanziellen Spielräume werden enger, immer weniger Seelsorgerinnen und Seelsorger stehen den Gläubigen zur Seite. Und nun will der Papst auf seiner Reise ins Vereinigte Königreich einen Kardinal aus dem 19. Jahrhundert, den Oratorianer John Henry Newman, seligsprechen. Gäbe es nicht wichtigere Aufgaben für das Oberhaupt der Kirche? Ist heute eine Seligsprechung noch zeitgemäß?

Dieser Schritt wird gewiss nicht die Probleme der Kirche lösen. Aber dennoch ist die Seligsprechung Newmans unse-

rer heutigen Zeit angemessen. Ein Blick auf ein zentrales Feld seines weit reichenden Schaffens und auf Gedanken von erstaunlicher Aktualität kann dies belegen.

John Henry Newman lebte und lehrte im 19. Jahrhundert in einer Zeit, in der ganz Europa mit Segen und Fluch der Industrialisierung zu kämpfen hatte. Vielleicht war es gerade dieser tief greifende Wandel, der ihn dazu brachte, das Verlässliche, die Wahrheit, die verbindliche Autorität zu suchen. Immer aufs Neue bewegte ihn die Frage, wie der Mensch in den Wirren der Zeit noch Halt und Sicherheit finden könne.

„Gehorsam gegenüber dem Gewissen“

„Mein Verlangen ging dahin, die Wahrheit zu meinem festen Freund zu haben und keinen anderen Feind als den Irrtum“ („The Via Media“, London 1911, Band 1, S. XII–XIII). Auch in Zeiten voller Schwierigkeiten und Leiden blieb er zuversichtlich aus der Überzeugung heraus,

dass die Zeit immer für die Wahrheit arbeite. „Führ' liebes Licht, im Ring der Dunkelheit, führ' du mich an“, schrieb Newman in seinem berühmten Gebet „The Pillar of the Cloud“. Er sah sich verpflichtet zu intellektueller Redlichkeit und zu moralischem Eifer. Dem einen, wahren Licht wollte er folgen und die ewige Wahrheit annehmen. Im Glauben an Jesus Christus, wie die Kirche ihn bezeugt, sah er sich persönlich dazu gerufen.

Auf diesem Weg sah er als höchste Autorität sein eigenes Gewissen: „Das Gewissen ist der Stellvertreter Christi in unserem Inneren, prophetisch in seinen Unterweisungen, fordernd in seinen Entscheidungen, priesterlich in Segen und Fluch. Auch wenn das ewige Priestertum in der ganzen Kirche aufhören könnte, so würde doch im Gewissen das priesterliche Prinzip erhalten bleiben und weiter herrschen“ („Certain Difficulties felt by Anglicans in Catholic Teaching“, Band 2, S. 248–261 [27. 12. 1874]). Die Idee des „allgemeinen Priestertums“ ist hier bei

Newman nicht zu übersehen: in jedem Menschen ist Gott gegenwärtig, in jeder Person ist Gottes Wahrheit zu finden. Diese Wahrheit aufzuspüren, sie im Licht des Glaubens zu entdecken und richtig zu deuten – das ist unsere Aufgabe als gläubige Christen.

Durch sein Gewissen sah Newman sich zum Kern des Glaubens geführt: „Gehorsam gegenüber dem Gewissen führt zum Gehorsam gegenüber dem Evangelium, das keineswegs etwas ganz Anderes ist, sondern die Erfüllung und Vervollkommnung jener Religion, die schon das natürliche Gewissen lehrt“ („Parochial and Plain Sermons“, VIII, London 1908, S. 202).

John Henry Newman könnte mit solchen Äußerungen leicht in Verdacht geraten, den christlichen Glauben von persönlichen Eindrücken und Meinungen abhängig zu machen. Doch gerade dieser Versuchung widerspricht er immer wieder. Während heute manch einer von „Gewissen“ spricht, wenn er eigentlich „Beliebigkeit“ meint, war für Newman das Gewissen der Zugang

seinem liberalen Klima zu studieren, regte er sich auf: „Alle Orte sind gefährlich. Die Welt ist gefährlich. Man kann junge Menschen nicht im Glaskasten halten.“

„Sie verbieten nur, geben aber keine Führung“

Unverdrossen mühte sich Newman, die Strahlkraft des Glaubens im Gespräch mit moderner Wissenschaft und rationalistischer Kritik zu erweisen. Der Glaube muss intellektuell verantwortbar sein – das war die Grundthese seines Hauptwerkes „Essay in Aid of a Grammar of Assent“ (1870), in dem Erfahrung und Gewissen eine entscheidende Rolle spielten, aber auch der radikale Anspruch der Glaubensentscheidung betont wurde.

Enge Geister erkannten den Wert dieser Arbeit für die Zukunft des Christentums ebenso wenig wie Newmans eiserne Treue zur römischen Kirche.

Stattdessen mäkelten sie daran herum, dass er sich skeptisch über absolute Gehorsamsforderungen geäußert und das berühmte Wort geprägt hatte, wenn er einen Trinkspruch auf die Religion auszubringen hätte, dann würde er zuerst auf das Gewissen trinken und dann auf den Papst.

Erst mit 78 Jahren erfuhr John Henry Newman eine Rehabilitierung, als ihn Papst Leo XIII. – ein verwandter Charakter, nobel, aufgeklärt, gesprächsfreudig – gegen manche Widerstände zum Kardinal ernannte. Elf Jahre später starb Newman in Birmingham. „Ex umbris et imaginibus ad veritatem“ hatte er sich als Grabpruch ausgesucht: „Aus Schatten und Bildern zur Wahrheit.“

Seine Werke – mehr als 40 Bände Theologie und noch einmal 36 große Foliantentagebücher und Briefe – sind heute in fast alle Sprachen übersetzt. Die Christen der Moderne verdanken ihm die Wiederentdeckung des organischen Charakters der Kirche und

ihrer Lehre (Newman: „Wachstum, der einzige Beweis für Leben!“) und einen neuen Respekt vor den Laien im katholischen Raum: Der Glaube sei dem ganzen Volk Gottes anvertraut, und die Tradition der Apostel äußere sich zu verschiedenen Zeiten durch unterschiedliche Kanäle, manchmal durch den Mund der Bischöfe, dann wieder durch die

Theologen und bisweilen eben durch das Volk. Kein Kanal dürfe vernachlässigt werden.

Hundert Jahre später bekannte das Zweite Vatikanische Konzil, die Gesamtheit der Gläubigen, der Glaubenssinn des ganzen Volkes könne nicht irren. Hundert Jahre – manche Pioniere haben noch länger gebraucht, bis ihre Ideen sich durchsetzten.



Zum Titelbild

Im Mittelpunkt dieser Ausgabe des **Konradsblatts** steht die bevorstehende Großbritannienreise des Papstes samt der Seligsprechung von John Henry Newman. Das Titelbild zeigt einen Ausschnitt aus dem Porträtmalerei „John Henry Cardinal Newman“ von W. W. Ouless, 1879.

Heimpel zur bevorstehenden Seligsprechung.

zu der ewigen, nicht verfügbaren Wahrheit.

Das 19. Jahrhundert war eine Zeit, in der die Kirche sich massiven Angriffen ausgesetzt sah. Es galt als modern, den Glauben ins Private zu verbannen, dem Christentum jede Relevanz für das Leben einer Gesellschaft abzuspüren. Newman stritt gegen diese Form eines „aufgeklärten“ oder „liberalen“ Geistes, für den „die Religion ein privater Luxus ist, den sich ein Mensch nach Belieben leisten kann, für den er aber selbstverständlich zahlen muss, den er anderen nicht aufdrängen oder dem er nicht so frönen darf, dass er andere dadurch verärgert“ („Addresses to Cardinal Newman with his Replies etc.“, 1879–1881, hrsg. von W. P. Neville, New York 1905, S. 61–70). Ein Leben lang wehrte Newman sich gegen einen so verstandenen Liberalismus: „Seit dreißig, vierzig, fünfzig Jahren bemühe ich mich mit meinen besten Kräften, dem Geist des Liberalismus in der Religion zu widerstehen. Nie hatte die heilige Kirche dringender Streiter nö-

tig, die den Kampf dagegen aufnehmen, da er ein Irrtum ist, der leider die ganze Welt in seine Fallstricke zieht“ (ebendort).

Die ewige Wahrheit Gottes zugänglich machen

Wer solche Zitate aus der Feder Newmans oberflächlich liest, könnte ihn als einen Kämpfer gegen die Moderne missverstehen. Vielleicht ist es die größte Leistung Newmans, dass er auf der einen Seite die verbindliche Autorität der Kirche, die ewigen Wahrheiten des Glaubens und das Lehramt des Papstes für unverzichtbar hielt, dass er auf der anderen Seite aber das persönliche Gewissen – genährt aus einer tiefen Beziehung zu Gott – zur wichtigsten Instanz für seinen Glauben, für seine Entscheidungen und für sein Handeln erklärt hat. Er verbindet die unverbrüchliche Treue zur Kirche mit einem gläubigen, sich immer neu am Licht des Evangeliums messenden Gewissen.

Newman selbst sagte einmal: „Meiner Ansicht nach gibt es

Heilige, deren Sendung darin besteht, Welt und Wahrheit voneinander zu trennen; die Sendung der anderen Heiligen liegt darin, sie wieder zusammenzubringen“ (Dietrich von Hildebrandt [Hrsg.], Sankt Philippus Neri, Zwei Vorträge von J. H. Kardinal Newman, München 1922). Der heilige Philipp Neri war von einer tiefen Mystik und Spiritualität geprägt, und er war zugleich froh und liebevoll den Menschen zugewandt. Für Newman war der heilige Philipp ein Heiliger der zweiten Art, also ein Heiliger, der die Wahrheit für die Menschen wieder erreichbar und erfahrbar machte. Deshalb hat John Henry Newman bei seiner Konversion zur katholischen Kirche den Weg des heiligen Philipps das Leben im Oratorium, gewählt. Sein eigenes Lebensideal, die ewige Wahrheit Gottes für die Menschen zugänglich zu machen, sah Newman im Oratorium hervorragend verwirklicht. Wie im 16. Jahrhundert der heilige Philipp, so wollte im 19. Jahrhundert John Henry Newman dem Glauben wieder neue Kraft und Aus-

strahlung verleihen. Mit seiner Betonung des Gewissens, das sich auf die Suche nach Gott und seiner Wahrheit macht, ist ihm dies gelungen.

Damit wurde John Henry Newman für zahllose Menschen seiner Zeit ein Brückenbauer. Und die Seligsprechung am 19. September 2010 erinnert uns daran, dass er solche Brücken auch uns im 21. Jahrhundert bauen kann. Wo die Christenheit in verschiedene Konfessionen getrennt ist, wo in unserer Gesellschaft die Religion zur irrelevanten Privatsache degradiert wird, wo Menschen in der Fülle von Angeboten und Ansprüchen nach Inhalt und Sinn suchen, da könnte der neue Selige, John Henry Newman, einen Weg weisen.

Der Autor ist Mitglied des Heidelberger Oratoriums des heiligen Philipp Neri und Sprecher der Deutschen Föderation des Oratoriums

Weitere Informationen: www.oratorium.org/newman



Fotos: Wikimedia Commons (4), KNA-Bild (2)

Der lange Weg zurück

Englands Katholiken mussten sich ihren Platz hart erarbeiten

Benedikt XVI. besucht bei seiner Großbritannienreise eine konfessionelle Minderheit, deren Stellung in Staat und Gesellschaft des eigenen Landes schwierig und umstritten war und zum Teil noch ist.

Von Alexander Brüggemann

Es begann mit einem großen Knall. Guy Fawkes, katholischer Fanatiker aus York, versuchte 1605 das britische Parlament und die Herrschaft von König Jakob I. mit zwei Tonnen Schwarzpulver in die Luft zu jagen. Das Attentat des 5. November, die so genannte Pulverfassverschwörung gegen die Unterdrückung der Katholiken, misslang – und hatte doch schwer wiegende Folgen: Englands größte Minderheit stand fortan über Jahrhunderte unter dem Verdacht des Landesverrats. Erst in den vergangenen Jahrzehnten ist es ihr gelungen, sich einen Platz in der britischen Gesellschaft zurückzuerobern.

Reich und mächtig war die Kir-

che im englischen Mittelalter – wie man bis heute an ihren monumentalen Kathedralbauten sehen kann. Doch mächtiger war König Heinrich VIII. Er brach 1533 mit dem Papst in Rom, weil dieser sich weigerte, die Ehe des Königs zu annullieren. Als Oberhaupt einer neuen Staatskirche setzte sich Heinrich VIII. 1534 selbst ein. Kirche – das hieß in England fortan anglikanisch. Bis heute schließt ein Gesetz aus dem Jahr 1701, der so genannte

Act of Settlement, jeden von der Thronfolge aus, der „die päpstliche Religion bekennt oder einen Papisten heiratet“.

Warnungen vor papistischer Unterwanderung

Katholiken führten fortan ein Schattendasein. Zumeist waren es irische Einwanderer, als arme Hungerleider eingetroffen in mehreren Wellen. Katholiken, das waren Ausländer, Unterprivi-

legierte aus der Arbeiterklasse. Besonders katholisch: das schottische Glasgow, jetzt eine Besuchsstation des Papstes.

Intellektuell spielte der britische Katholizismus – einige wenige Beispiele wie die anglikanischen Konvertiten Kardinal John Henry Newman (1801–1890) oder Gilbert Keith Chesterton (1874–1936) ausgenommen – bis in die 1950er-Jahre praktisch keine Rolle. Es war vor allem das große karitative und schulische



Links außen: Der Schriftsteller Gilbert Keith Chesterton. Rechts: Der vorletzte Premier Tony Blair konvertierte kurz nachdem er sein politisches Amt abgegeben hatte. Links: 1982 besuchte Papst Johannes Paul II. Großbritannien in einer Pastoralreise. Dabei begegnete er auch Königin Elisabeth II.

Links: „The Gunpowder Plot Conspirators“ („Die Pulverfassverschwörer“), 1605, von Crispian van de Passe the Elder (gestorben 1642), National Portrait Gallery, London.



Westminster Cathedral ist die Bischofskirche des (katholischen) Erzbischofs von Westminster. 1903 eröffnet, wurde sie im neobyzantinischen Stil errichtet. Der derzeitige Amtsinhaber ist Erzbischof Vincent Nichols.

Engagement und eine moralische Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche, die in den vergangenen Jahrzehnten eine gewisse Verbürgerlichung ermöglichte. Irgendwann gab es katholische Ärzte, Rechtsanwälte, Parlamentsabgeordnete. Das Bild des Katholizismus begann sich zu ändern – hin zu einer lebendigen, akzeptierten und integrierten Konfession.

Auch die klischeebeladenen Warnungen vor papistischer Unterwanderung sind Vergangenheit. Indizien für eine wachsende Hoffähigkeit des Katholizismus gab es – bis zum jüngsten Rückschlag des Missbrauchsskandals – in den vergangenen Jahren viele. Da war 2002 die Einladung an den Kardinal von Westminster, vor Königin Elizabeth II. zu pre-

digen. Da war der Übertritt von Ex-Premier Tony Blair in die katholische Kirche 2007. Auch die deutlichen Warnungen der katholischen Kirche vor einem ungerechtfertigten Krieg im Irak und andere öffentliche Stellungnahmen sorgten für mehr moralisches Gewicht.

Manche typischen Züge aufgeben

Die vielleicht tiefste Wunde fügte wohl Prinz Charles der angeknacksten anglikanischen Seele zu. Der geschiedene, dann verwitwete, inzwischen wiederverheiratete Thronfolger, womöglich künftiges Oberhaupt der Staatskirche von England, verschob im Frühjahr 2005 seine Hochzeit: aus Rücksicht ausgerechnet auf die Beisetzung von Papst Johannes Paul II., vor dessen Sarg sich in Rom auch die britischen Spitzen von Kirche – und Staat – versammelten.

Experten bescheinigen Großbritannien Katholiken großen Einsatz im praktischen sozialen Leben, aber einen eher defensiven, wenig missionarischen Geist – typisch für eine lange diskriminierte Minderheitenkirche. Gleichwohl, so der Jesuit Oliver Rafferty, habe es in den 50er-Jahren noch rund 10 000 Konvertiten pro Jahr gegeben. In den vergangenen Jahren sei die Zahl vernachlässigbar geworden – wohl auch eine Folge der allge-

meinen Säkularisierung. Rafferty: „Bei allem, was der Katholizismus in den letzten 50 Jahren gewonnen hat, hat er doch viel von seinem Selbstvertrauen verloren. Er wird zwar gesellschaftlich voll akzeptiert, hat aber manche Züge aufgegeben, die einst seine besondere Präsenz ausmachten.“

Die Feiern zum 400. Jahrestag der Pulverfassverschwörung am „Guy Fawkes Day“ jedenfalls zeigen, dass die traditionelle Verbrennung von Stroh puppen in vielen Dörfern und Städten inzwischen ihren Schrecken verloren hat. In York, der Heimatstadt von Guy Fawkes, saßen Katholiken, Anglikaner und Agnostiker beim Liederabend munter vereint zur Hymne „Ye Traitor’s All“ („All Ihr Verräter“).

Stationen der Papstreise

Donnerstag, 16. September

11.00 Uhr: Höflichkeitsbesuch bei Ihrer Majestät Elisabeth II. im Königlichen Palast Holyroodhouse in Edinburgh.
17.15 Uhr: Heilige Messe im Bellahouston Park in Glasgow.

Freitag, 17. September

10.00 Uhr: Begegnung mit der Welt der katholischen Bildung in St. Mary’s University College in Twickenham.
11.30 Uhr: Begegnung mit Führern anderer Religionen
16.00 Uhr: Höflichkeitsbesuch beim Erzbischof von Canterbury im Lambeth Palace.
18.15 Uhr: Ökumenische Feier in der Westminster Abbey.

Samstag, 18. September

10.30 Uhr: Heilige Messe in der Kathedrale von Westminster.
17.00 Uhr: Besuch im Altenheim St. Peters Residence, Lambeth.

Sonntag, 19. September

10.00 Uhr: Heilige Messe mit Seligsprechung von Kardinal John Henry Newman im Cofton Park in Rednal, Birmingham.
16.45 Uhr: Begegnung mit den Bischöfen von England, Wales und Schottland im Francis Martin House, Oscott College, in Birmingham.

Die Zeitangaben dieser Terminauswahl entsprechen der Ortszeit: 10.00 Uhr Ortszeit ist 11.00 Uhr deutscher Zeit.



Feiern während der „Guy-Fawkes-Nacht“ in Windsor Castle, Aquatinta-Radierung, 1776.